

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 4

Rubrik: Stilfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hirsch anzulegen, sonst läuft er Gefahr, dem *Hirsch* einen Bären dienst zu erweisen, zumindest was dessen Deklination anbelangt. Der *Hirsch* ist nun einmal ein stark gebeugter Paarhufer (des *Hirschs*, dem *Hirsch*, den *Hirsch*, die *Hirsche*), was uns allein schon die Last seines Geweihs vor Augen führt.

Zu den häufigsten Böcken, die im Blätterwald geschossen werden, zählen zweifellos die Glückwünsche zum Geburtstag eines *Jubilaren*. Es geht auf keine Kuhhaut, wie oft man diesem oder jenem *Jubilaren* alles Gute wünscht. Man wünschte sich seinerseits manchmal, die Wiederholungstäter würden in Beugehaft genom-

men, wo man ihnen die richtige Deklination der Substantive beibrächte, die auf -ar oder -or enden. Sie folgen alle demselben Muster der Fallform: der Jubilar, des Jubilars, dem Jubilar, den Jubilar, die Jubilare; ebenso der Referendar, der Revisor, der Direktor, der Professor (Mehrzahl jeweils: die Referendare, die Revisoren usw.) und so manches andere Exemplar, das zu den Stützen der Gesellschaft zählt. Hingegen widerfährt den schwach gebeugten Fabrikanten, Kandidaten und Juristen immer wieder schweres grammatisches Unrecht, das man ihnen als unbeugsamem Kandidat, Fabrikant und Jurist zufügt. *Peter Heisch*

Stilfragen

Her, her ist's lang

Das sei ein saublöder Titel, finden Sie. Recht so. Ich nämlich auch. Gesetzt habe ich ihn, um die schöne Liedzeile zu verulken, die da lautet: Lang, lang ist's her. Und ferner zum Beweis, dass «lang» und «her» nicht beliebig austauschbar sind. Mir scheint, auch in Wortzusammensetzungen nicht. Trotzdem liest man statt des altvertrauten «bisher» immer öfter «bislang». Ob das überflüssige Surrogat zum erstenmal einem blitzgescheiterten Autor eines deutschen Nachrichtenmagazins eingefallen ist? Einem, der nicht mehr «ab und zu», sondern lieber «ab und an» schreibt? Der Verdacht liegt nahe. Und wenn dann der Duden geruht, solch modischen Schnickschnack der erwähnten Art nach drei- oder viermaligem Gebrauch in nordischen Gazetten zunächst als «umgangssprachlich» und wenig später als ganz normale Wendungen in seine geheiligten Spalten aufzunehmen, dann erliegen auch hierzulande nicht wenige Schreibende der Versuchung, sich ebenso zeitgemäss auszudrücken – oder, wie sie selber sagen würden, sie seien «eh aufgestellt». Wer sich erdreistet, sie deswegen zu tadeln, erhält dann allzuoft zur Antwort: Die Sprache lebt. Was natürlich stimmt. Nur führt ein liederliches Leben meist zu einem bösen Tod.

Wenn die Sprache nicht lebte, brauchte (nicht: «bräuchte»!) der Duden nicht hin-

ter den einen oder andern Ausdruck die Bemerkung «veraltet für...» zu setzen. Angenommen, ein Wirtschaftsjournalist schriebe, die Firma XY habe «ehedem» oder gar «weiland» (statt einfach «früher») höhere Gewinne erzielt, dann würde das den Eidam und den Oheim des Autors entzücken; sein Schwiegersohn und sein Onkel aber würden darob den Kopf schütteln. Doch, «ehedem» und «weiland» sind prächtige Wörter und stünden einem Feuilleton über einen Dichter voriger Jahrhunderte durchaus wohl an.

Als der frühere Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» Fred Luchsinger in einem Leitartikel einst das schöne Wort «Kalkül» brauchte, tat er dies mit Bedacht. Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Aussage liess es an «kühle Kalkulation» anklingen. Es war goldrichtig am Platz. Dann aber gefiel das Wort des Meisters dermassen, dass es noch Monate, ja Jahre nachher in zahllosen weiteren Leitartikeln anderer Redaktoren auftauchte. Das Kalkül war selbst dort Mode geworden, wo der biedere Ausdruck «Rechnung» den Sachverhalt weit besser getroffen hätte.

Der langen Schreibe kurzer Sinn? Nun: Seriöser Journalismus verträgt keine sprachlichen Modetorheiten, und «schöne» Wörter bedürfen stets der Überprüfung auf ihre stilistische Tauglichkeit.

Ulrich Schneider